



Eric Holler

Gelsenblei

Gelsenkrimi
GELSENKRIMI

Roman Just

Inhaltsverzeichnis

Über den Autor	3
Rückblende	5
1. Akt.....	14
Leidenszeiten	14
Gesprächszeiten.....	23
Impressum	35

Gelsenkrimi

2. Staffel

Band 3

Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne Schach und beschäftigt sich gelegentlich mit der Astronomie.

Zur Person:

Sternzeichen: Jungfrau

Gewicht: Im Moment viel zu viel

Erlerner Beruf: Kellner

Derzeit tätig als: Autor/Selfpublisher

Charaktereigenschaften: Impulsiv/Hilfsbereit

Laster: Nie zufrieden mit einem Ergebnis

Vorteil: Meistens sehr geduldig

Er mag: Klare Aussagen

Er mag nicht: Gier und Neid

Er kann nicht: Den Mund halten

Er kann: Zuhören

Eric Holler

Gelsenblei

Ein Gelsenkrimi

von

Roman Just

Rückblende

Im Halbdunkel des bescheiden eingerichteten Büros Eric Hollers, in dem die Schatten der abendlichen Dämmerung sich mit den letzten Strahlen des Tageslichts vermischten, saßen sich er und Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen gegenüber. Jede Bewegung auf ihren Stühlen erfüllte den Raum mit dem leisen Knistern des alten Holzfußbodens. Von draußen drang hin und wieder der Lärm eines vorbeifahrenden Autos durch das geöffnete Fenster. Hollers Büro war ein Ort, der inzwischen so manche Geschichte erzählen konnte, wenn man nur genau hinhörte. Hier hatten sich seltsame Gestalten sehen lassen, die es mit der Wahrheit nicht immer ernst nahmen. Vor Monaten hatte in den vier Wänden sogar ein Kampf stattgefunden, bei der sich ein Schuss löste, eine Frau in den Bauch traf, die später an den Folgen der Verletzung starb.

Werthofens Laune konnte durch die Vergangenheit nicht erschüttert werden. Mit einem unerwarteten Anfall von Heiterkeit, der in dieser Umgebung fast fehl am Platz schien, schüttelte er sich vor Lachen. Seine Augen funkelten, als er sich mit einer Hand über die Stirn wischte und Holler anblickte. Er sprach den Nachnamen des Privatschnüfflers aus, klang dabei wie eine Trompete, woraufhin er eisern versuchte, seine Stimme zu beruhigen. »Holler, es war einfach zu köstlich. Der Sturz unseres neuen Kommissariatsleiters Himmelreich mag mit Ihnen abgesprochen gewesen sein, ausgesehen hat es danach nicht. Wie er sich auf die Nase gelegt hat, einfach köstlich«, brach er erneut in Gelächter aus.

Holler, der sich gewohnt kühl und zurückhaltend zeigte, hob eine Augenbraue und lehnte sich leicht nach vorne. »Ich verstehe nicht, was daran so amüsant sein soll, dass es sogar Ihren professionellen Ernst durcheinanderbringt«, schoss er eine Spitze gegen den Beamten ab.

Kurz hielt Werthofen inne: »Sie können mir viel erzählen, vielleicht hätte Himmelreich einen Schritt früher oder später zu Boden fallen, sich damit einigermaßen in Deckung begeben sollen. Den Sturzflug, den er hingelegt hatte, der war auf jeden Fall zirkusreif.« Erneut sah der Kriminalhauptkommissar seinen Vorgesetzten waagrecht in der Luft liegen, obwohl er Holler ansah. Er versuchte sich zusammenzureißen, aber der neuerliche Lachanfall ließ sich nur zweimal unterdrücken. Wiederholt lachte er Tränen, schlug sich mit den Handflächen zwischendurch aus Schadenfreude auf die Oberschenkel, zu deutlich lag das Bild des Stürzenden vor seinen Augen.

Eric schüttelte den Kopf, spürte zunehmend eine Ansteckungsgefahr durch Werthofens herzhaftes Lachen. »Es ist alles nach Plan gelaufen, hätte auch schief gehen können«, gelang es ihm ernst zu bleiben. »Wie geht es eigentlich der Frau und Tochter Himmelreichs? Wie fühlen Sie sich, nachdem Sie wieder im Dienst sind?«

Die zwei Fragen genügten um Werthofens Gelächter abebben zu lassen. »Die Frauen haben ihre Entführung und die lange Zeit in Gefangenschaft erstaunlich gut verkraftet«, erklärte Manfred, zog ein Fazit: »Sie hatten Glück im Unglück. Weiß der Teufel wie es Ihnen ergangen wäre, wenn sie für Thomas Ritterlich keinen Wert mehr besessen hätten«, war

dem Kriminalhauptkommissar das Lachen endgültig vergangen. »Sie waren ein Druckmittel gegen Georg Himmelreich, blieben nur deswegen verschont, allerdings hatte man sie mehr oder weniger wie Sklaven behandelt.«

»Inwiefern?«

»Sie mussten putzen, kochen, Wäsche waschen, die Tiere füttern, solche Sachen halt.«

Holler nickte verstehend. »Allemaal besser, als in irgendeiner Räumlichkeit eingesperrt zu sein. Die auferlegten Pflichten mögen mitverantwortlich sein, dass Mutter und Tochter an ihrer Situation psychisch nicht zerbrochen sind.«

»Wahrscheinlich trifft es so zu. Wie gesagt, die beiden wirken gefasst und stabil, trotzdem wird es noch dauern, bis sie vollends begriffen haben und damit umgehen können, wieder frei und zu Hause zu sein.«

»Es ist geschehen, es ist vorbei, es ist gut ausgegangen. Wie sieht es mit Ihnen aus?«

Werthofen, nach wie vor knallrot im Gesicht wegen seiner Lachparade, bewegte den Kopf wie ein Spielzeughund, der auf der Heckablage eines Personenwagens sein Dasein fristen musste. »Alles okay, bin froh, dass ich im Präsidium nicht auf ein Abstellgleis rangiert worden bin.«

»Das hätte Himmelreich nie getan«, stellte Holler fest.

»Er ist eindeutig mehr in Ihrer Schuld als in meiner.«

Der Privatdetektiv winkte ab. »Reden Sie keinen Blödsinn. Sie haben genauso viel Anteil an der geglückten Familienzusammenführung wie ich. Ihr Boss weiß das, ordnet es mit Sicherheit so ein. Er wird sich bei Ihnen garantiert in irgendeiner Weise erkenntlich zeigen, da bin ich mir sicher.«

»Glauben Sie?«, schien Werthofen weniger überzeugt.

»Bestimmt! Nun, da Sie sich einigermaßen gefangen haben, können Sie mir den Grund Ihres Erscheinens erzählen«, sagte Eric, der mit Werthofens unangekündigtem Besuch nicht gerechnet hatte.

Der Beamte nickte, vollzog eine Wandlung. War er vorher wie ein Kreisel aufgedreht, benahm sich wie ein Kind, dass seine Freude an den Späßen eines Clowns hatte, gebärdete er sich mit einem Schlag wie ein ungenießbarer Cocktail. Kurzzeitig verkörperte er eine Mischung, die nicht unangenehmer hätte sein können: Teilweise gab er sich wie ein Gerichtsvollzieher, dem die Tür krachend von der Nase zugeschlagen worden war, zudem wie ein hintergangener Zollbeamter, der soeben einen Schmuggler entlarvt hatte. Die beiden Komponenten ergaben eine Mixtur, die aus verletzter Eitelkeit, übertriebenem Stolz und Rachsucht bestand. »Ich habe Sie schon oft um Einhalt gebeten, auch um ein legales Vorgehen. Diese Bitte wiederhole ich, bevor ich meinen Besuch auf Ihrer trockenen Baustelle erkläre.«

»Sie wollen etwas trinken? Warum sagen Sie es nicht?«

Werthofen verzog die Mundwinkel. »Ich war der Meinung, dass Ihre Gastfreundlichkeit von selbst anspringt.«

Holler erhob sich, begab sich ins Nebenzimmer, kam mit einer Pilsflasche und einer Flasche Weißbier zurück, »Tut Sie in der Regel auch, mit der Einschränkung bei unangemeldeten Besuchern«, erwiderte er. Eric öffnete die Flaschen mit einem Feuerzeug, reichte das Pils an Manfred weiter, goss das Weißbier in ein "Schalker-Weißbiertglas". »Okay: Legalität steht mir auf der Stirn geschrieben, Einhalt ist mein zwei-

ter Vorname. Um was geht es diesmal? Kommen Sie mir bloß nicht mit irgendeinem Problem, welches Ihre Behörde hat. Im Moment werde ich weder einen Auftrag des Präsidiums annehmen noch irgendeine Hilfestellung leisten.«

»Wenn Sie erneut durchdrehen, wird letzteres umgekehrt notwendig sein«, bemerkte Werthofen.

»Wann bin ich schon mal durchgedreht?«

»Ich kann mich noch gut erinnern, dass Sie mal in ihrem Keller zwei Kerle an der Decke hängen hatten«, sagte Werthofen, blieb jedoch in der Mixtur seiner Laune stecken, damit vorübergehend ernst, obwohl er die erwähnte Tatsache im Nachhinein als belustigend empfand.

»Jetzt raus damit, was gibt es?«, ging Holler auf den Vorfall nicht ein.

»Ich habe herausgefunden, wer, was und wo hinter der "Gemini-GmbH" steckt.«

Der Privatdetektiv hatte Werthofen zugeprostet, ohne das Weißbier anzutrinken stellte er es wieder ab. »Wer?«

Manfred Werthofen wusste, dass er soeben einen Nerv des Privatschnüfflers getroffen hatte, der mit sehr unerfreulichen Erinnerungen verbunden war. »Holler, wir werden dem Kerl das Handwerk legen, aber auf meine Weise, nicht auf die Ihre.«

»Wie heißt der Drecksack?«

»Sie schulden mir eine Antwort«, entgegnete Werthofen, verbesserte sich sogleich: »Nein! Sie haben mir noch kein Versprechen gegeben, also, entweder jetzt oder ich gehe die Angelegenheit ohne Sie an.«

»Wir machen es auf Ihre Weise«, stimmte Eric zu.

Kriminalhauptkommissar Werthofen gab sich mit der Aussage nicht zufrieden. »Schwören Sie es!«, forderte er den Privatschnüffler auf.

»Mein Ehrenwort! Wir bringen den Kerl dahin, wo er hingehört, nämlich hinter Gitter.«

Werthofen nickte zufrieden. »Die "Gemini-GmbH" ist ein Geflecht aus realen Firmen, Scheinfirmen, zig Adressen an Orten, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Das Unternehmen konzentriert sich auf Immobilien, konnte in mehreren Städten in Deutschland Fuß fassen, vor allem in Städten, die mehr oder weniger wie Gelsenkirchen ums Überleben kämpfen. Wir zwei wissen, dass Geschäftsleute Schutzgeldzahlungen leisten mussten, da und dort Mieter in überbezahlten Wohnungen hausen, in denen selbst Ratten keinen Unterschlupf suchen würden. Ich nehme an, die Erpressungen, Vermietungen, alles, was mit Immobilien zu tun hat, ist nichts anderes als Tarnung, damit andere illegale Geschäfte gemacht werden können und unentdeckt bleiben.«

»Wie heißt der Mann?«, wiederholte Holler seine Frage.

»Hinter all dem verbirgt sich ein gewisser Alfons Pretzl, polizeilich bis jetzt ein unbeschriebenes Blatt. Wie der Name schon sagt, kommt er aus Bayern, jettet, wie es bescheuerte Glückspilze, Neureiche und Dummreiche zu tun pflegen, angeberisch um den Globus. Ihn zu schnappen wird nicht einfach werden.«

»Ist er für den Anschlag auf mich verantwortlich, bei dem Silvia ums Leben kam?«

Werthofen wog den Kopf hin und her. »Er ist der Kopf der undurchschaubaren Firma, der den Auftrag erteilt haben

könnte Sie oder Silvia zu beseitigen. Falls nicht er, dann gehe ich davon aus, dass er weiß, wer dahintersteckt. Vom Gefühl her denke ich, er gibt den Ton und Takt an, nichts passiert ohne seine Zustimmung«

»Silvia starb, während ich noch am Leben bin. Wir werden uns dieses Bürschchen vorknüpfen.«

»Wie gesagt: Er bereist den Globus auf eine Art, die den Anschein erweckt, er würde mit einem Helikopter in den nächstgelegenen Supermarkt zum Einkaufen fliegen. Da ich um Ihre Beziehungen nach Amerika weiß, wird es vielleicht dadurch zu erfahren sein, wann er sich wieder vor Ort oder in der Nähe aufhält.«

»Wir kriegen ihn, verlassen Sie sich darauf«, entgegnete Holler.

»Auf meine Art«, erinnerte der Beamte den Privatschnüffler an sein Versprechen.

»Auf Ihre Weise, damit kann ich leben. Eine andere Frage: Wie sind Sie auf Alfons Pretzl aufmerksam geworden?«, erkundigte sich Eric, nahm nun doch einen Schluck.

»Während meines Zwangsurlaubs kam ich dazu, die Akten durchzusehen, die in Erwin Staussers Büroräumen später gefunden und beschlagnahmt wurden. Er war nur ein kleines Licht in dem Unternehmen, zwar als Immobilienmakler selbständig, andererseits komplett ausgeliefert. Alle Transaktionen, die eine sechsstellige Summe überschritten, trugen nicht seine Unterschrift, sondern die Pretzls.«

»Ich wusste nichts von gefundenen und beschlagnahmten Akten«, sagte Holler, nickte gleich darauf. Werthofens Gesichtsausdruck war auskunftreich genug.

»Meine Güte, stellen Sie sich nicht so an. Ich habe es Ihnen verschwiegen, damit Sie keine Dummheiten machen, außerdem besaß ich zu der Zeit auch noch keinen Durchblick.«

Holler beließ es dabei, ließ sich von Werthofen zusätzlich das Versprechen entlocken, nichts auf eigene Faust zu unternehmen. Nachdem der Kriminalhauptkommissar gegangen war, was bei Eric eine gewisse Erleichterung zurückließ, erinnerte er sich der Ereignisse, die sich im September des vergangenen Jahres in Gelsenkirchen abgespielt hatten. Eric hatte Silvia Riemer kennengelernt, er mochte sie, aber von Liebe wollte er zu dem Zeitpunkt noch nicht sprechen. Die selbständige Frau, eine Boutique-Inhaberin, hatte zuvor Leichen im Kanal gesehen haben wollen. Er half ihr aus der Patsche, die mit einschneidenden Erlebnissen verbunden waren, sorgte deswegen dafür, dass sie ein paar Wochen bei seinem Freund, Andy, in Amerika abschalten konnte. Private Umstände zwangen Eric während ihrer Abwesenheit ebenfalls in die Vereinigten Staaten zu reisen. Nach seiner Rückkehr war Silvias Boutique geschlossen, sie verschwunden, bei einer Freundin untergekommen. Als er sie von dort zu sich holen wollte, geriet sein nagelneuer Wagen unter Beschuss. Holler wurde leicht verletzt, Silvia tödlich getroffen. Bei der Suche nach den Motiven und den Tätern des Attentats stieß Eric auf einen Immobilienmakler, der in krumme Geschäfte verwickelt war. Neben Silvia mussten auch andere mittelständische Unternehmer regelmäßig Schutzgeldzahlungen leisten um ihre Betriebe fortführen zu können. Holler und Werthofen gelang ein Gegenschlag, mit dem faden Beigeschmack, den Auftraggeber des Anschlags nicht

habhaft geworden zu sein. Der Privatdetektiv überließ in der Folge die weiteren Ermittlungen dem Kriminalhauptkommissar, hatte seitdem bis in die Gegenwart von keinen Fortschritten und neuen Erkenntnissen gehört. Bis heute! Nach wie vor war nicht eindeutig klar, wer im September hätte sterben sollen: Silvia aufgrund ihres Wissens, er wegen seiner fortschreitenden Ermittlungen oder sie beide.

Noch immer wusste der Privatschnüffler nicht, wie er seine Gefühle gegenüber der erschossenen Frau definieren sollte, aber eines stand auf einem Merktzettel in seinem Kopf geschrieben: Eines Tages würde er den Verantwortlichen für den feigen Mord zur Verantwortung ziehen. Insofern war Werthofens unerwarteter Besuch der Auftakt eines Kapitels, den es endgültig abzuschließen galt. Niemals hätte Holler zugegeben, dass er öfter an Silvia denken musste. Die Frage, wie es ihr ergangen wäre, wenn sie sich nicht kennengelernt hätten, erübrigte sich, doch eines blieb und ließ sich nicht verdrängen: Die Erinnerung. Silvia Riemer hatte ihn sehr an seine in den Staaten ermordete Frau erinnert, vielleicht war es ihm deshalb unmöglich gewesen, sich über seine Gefühle zu ihr klar zu werden. Ungeachtet dessen stand fest, dass die Frau ein unschuldiges Opfer in einem dreckigen Spiel darstellte, bei dem es nur zwei Menschen gab, welche die Regie führen konnten: Der eine hieß Alfons Pretzl, den anderen verkörperte Privatdetektiv Eric Holler.

1. Akt

Leidenszeiten

Privatschnüffler Holler ging längst nicht mehr davon aus, dass seine Vergangenheit Silvias Tod verursacht hatte. Doch nach ihrem Tod wurde ihm zunehmend bewusst, in welche Gefahr er sie gebracht hätte, wenn er sie als Sekretärin eingestellt oder mit ihr eine Beziehung eingegangen wäre. Der Fluch, der ihm wegen der Tätigkeit als CIA-Agent nachhing, er war unsichtbar, aber stets präsent. Eric machte sich diesbezüglich keine Sorgen, doch er wusste von zwei Feinden, die ihm nie verziehen hatten. Beide hegten Rachegefühle, waren jedoch nicht zu impulsiv veranlagt. Bei ihnen handelte es sich um Männer, die drei Dinge besaßen: Zeit, Geduld und eine Menge Geld.

Eric war ein großer Schlag gegen ihre Kartelle gelungen, sie hatten es garantiert nicht vergessen, wollten ihn dafür bezahlen lassen. Ihre Macht reichte in hohe gesellschaftliche Kreise, außerdem besaßen sie die notwendigen Mittel, ihn überall aufspüren zu können. Bestimmt wussten sie bereits, wo Holler sich aufhielt, weswegen er seit Jahren in ständiger Wachsamkeit lebte. Nie ließ er seine Deckung komplett fallen, vertraute deshalb nur wenigen Menschen. Irgendwann würde er unter dieses Kapitel seines Lebens einen Strich ziehen, es war nur eine Frage der Zeit. In dieser Hinsicht schien der Job als Privatdetektiv in Bezug auf seine Unversehrtheit nachteilig wirken, tatsächlich beinhaltete er Vorteile, zum Beispiel den, immer eine Waffe mitführen zu dürfen.

Noch in der gleichen Nacht übermittelte Holler der Namen Alfons Pretzl an seinen Freund in Amerika. Andy war kein Agent, der um den Globus raste, sondern ein Bürohengst der "Central Intelligence Agency" mit mittlerweile beachtlichen Kompetenzen. Sie berechtigten ihn jedoch nicht dazu, den Privatschnüffler mit Informationen zu versorgen. Aus diesem Grund musste sich Eric manchmal einen Tag oder länger gedulden, bis er eine Antwort erhielt. Diesmal ging ihm die Warterei gehörig auf die Nerven, denn Andy hatte sich immer noch nicht gemeldet, obwohl inzwischen achtundvierzig Stunden vergangen waren. In einer solchen Situation hätte sich ein anderer Charakter womöglich zur Tatenlosigkeit verdammt gefühlt, nicht Holler.

Schon am nächsten Morgen nach Werthofens Erscheinen war er in allerherrgottsfrüh aufgestanden, trank nur zwei Tassen Kaffee, verzichtete auf ein Frühstück. Danach begab es sich in sein Büro, führte eine Stunde Recherchen durch, mit den gefundenen Ergebnissen stieg es in sein Auto. Mitte Februar hatte er mit seinem Informanten, Ali, auch bekannt als der Tunesier, einen Ratenkaufvertrag für den Wagen abgeschlossen. Neben einer Anzahlung übergab Holler dem Verkäufer die Raten für die ersten beiden Monate des Jahres, zehn standen noch aus. Eric gelang es bei den Verhandlungen den Preis zu drücken, dafür blieb dem auch als Polizeispitzel tätigen Verkäufer eine Tracht Prügel erspart. Der Privatdetektiv hielt nach dem letzten Fall eine handfeste Erziehungsmaßnahme bei Ali für überfällig, doch mit jedem vierstelligen Preisnachlass in Form von tausend Euro milderte

er die Prügelstrafe um einige Kinnhaken. Ali, hauptberuflich ein organisierend zusehender Kleinkrimineller, der seine Gangmitglieder aktiv motivierend Einbrechen und Stehlen ließ, gehörte zu einer Sorte von Menschen, die widersprüchlicher nicht sein konnten. Einerseits war er ein durchtriebener, mit allen Wassern gewaschener Ganove, dem durch seine Tätigkeit als Spitzel so mancher Knastaufenthalt erspart blieb. Andererseits besaß seine kriminelle Energie keinen Hang zur Gewalt, auch waren seine Wesenszüge in vielerlei Hinsicht durchaus sympathisch. Jedenfalls schaffte es der Tunesier, den Privatschnüffler bis zu einem Tritt in den Hintern herunterzuhandeln, musste dafür einen stattlichen Betrag nachlassen. Der Deal belegte Alis Mentalität. Schmerzen zufügen oder empfinden war nicht sein Ding.

Umgekehrt wusste Holler, dass der Tunesier den Verkaufspreis für den flotten Schlitten aus bayerischer Produktion, noch dazu in blauer Farbe, von vornherein höher angesetzt hatte, um bei Preisverhandlungen eine vorteilhafte Position zu haben. Am Ende kam ein Kaufvertrag zustande, mit dem beide Seiten zufrieden waren. Eric durfte den Wagen in der Vergangenheit bereits mehrfach nutzen, war froh, ihn nun zu besitzen. Einem Privatdetektiv ohne Fahrzeug erging es wie einem Segler ohne Wind, es herrschte Stillstand. Diese Zeit war nun vorbei, allerdings war es Holler auch vorher überwiegend gelungen, in Bewegung zu bleiben. Fortan war er jedoch nicht auf Unterstützung aus seinem Umfeld oder fremde Hilfe angewiesen, ein Umstand, durch den ihm eine Portion Erleichterung beschert wurde. Gefühlt schien es ohnehin die einzige positive Entwicklung zu sein, die sich in

den letzten Wochen ereignet hatte. Beruflich gab es zwar nichts auszusetzen, aber sonst? Das Wetter war zum Kotzen, Schalke steckte mitten im Abstiegskampf, beides sorgte für eine Stimmung in Gelsenkirchen, die als unerträglich bezeichnet werden konnte. Es entstand dadurch der Eindruck, als ob irgendwo zwischen Himmel und Hölle, der Fußball und der Wettergott Karten spielen würden, deswegen ihre Pflichten vergessen hatten. So mussten sich die Bürger der Stadt weiterhin nach einem blau-weißen Himmel und Sonnenstrahlen sehnen, ebenso nach den drei Punkten an den vergangenen Spieltagen. Die Straßen waren leerer als sonst, selbst die hartgesottensten Fans zogen es vor, in ihren warmen Wohnungen zu bleiben. Doch trotz der düsteren Atmosphäre gab es immer noch da und dort Hoffnung. In den Kneipen und Cafés diskutierten die "Schalker" leidenschaftlich über die nächsten Spiele, tauschten Anekdoten aus glorreichen Zeiten, schworen, dass sie und Schalke sich niemals unterkriegen lassen würden. Ließ es das Wetter einigermaßen zu, spielten Kinder in den Höfen, ihre blau-weißen Schals flatterten im Wind, wenn sie von ihren Idolen träumten und sich vorstellten, eines Tages selbst im großen Stadion aufzulaufen. Mancherorts in der Stadt war der Zusammenhalt ungebrochen, man konnte spüren, dass viele Einwohner bessere Tage kommen sahen, trotz ihrer furchtbar miesen Laune. Vielleicht trug dazu bei, dass sich gelegentlich eine Wetterbesserung andeutete. Die Wolken begannen aufzubrechen, ab und zu schob sich ein Sonnenstrahl durch das graue Gewölk. Die Menschen in Gelsenkirchen schöpften neuen Mut, denn vor allem hier im Pott war klar, dass

jedem Sturm Sonnenschein folgte. Das Motto lautete: So wie das Wetter, so würde sich auch das Schicksal ihres geliebten Vereins wenden, da war sich die große Mehrheit sicher. Wie anderswo, wurde auch in Gelsenkirchen von der verwöhnten und verweichlichten Jugend über die Lockdowns während der Corona-Pandemie gejammert. Die Folgeschäden daraus erhielten Verständnis und Zuspruch, anstatt eine abgeschwächte erzieherische Maßnahme wie sie Holler bei Ali anwenden wollte. Das Leben bestand eben nicht nur aus Partys und regelmäßigen Flatrate-Treffen, die gerade "In" waren, über die zudem manche Erziehungsberechtigte zumeist unbewusst längst die Kontrolle verloren hatten. Kritik an der Politik, den Lebensumständen, der Industrie, und den Preisen im Alltag kam deutschlandweit vor. Doch zu viele äußerten ihren Unmut erst bei Wahlen. Es geschah mit einem Kreuz hinter Parteien, die nichts anderes planten als die Demokratie zu zerstören, da sie zumindest bis zu ihrer Erträglichkeit bei dem über ihnen Stehenden davon profitieren könnten. Die Folgen wären ein Deutschland mit dem Hakenkreuz auf der Flagge oder ein Leben unter einer gewaltbereiten Diktatur, vielleicht sogar beides.

Ähnlich lief es gegenwärtig in den Vereinigten Staaten und in anderen westlichen Staaten ab, nur befasste sich Eric Holler nicht mit diesen oder ähnlichen Gedanken. Ihm schwirrte nur eines im Kopf herum: Die "Gemini-GmbH", die ihren Hauptsitz in Essen hatte, wohin er unterwegs war.

Ω

Der Berufsverkehr nach Essen ließ sich locker mit der "Rushhour" von "Los Angeles" oder einer anderen Weltmetropole vergleichen. Um sieben Uhr morgens war Holler losgefahren, erst um halb neun stand er vor dem Gebäude, in dem das Unternehmen seinen Sitz hatte. Es lag mitten in der City, was mit für die Anreisedauer verantwortlich war. Zu seinem Erstaunen stand er vor einem Komplex, in dem mehrere Firmen ein Büro unterhielten. Das die "Gemini-GmbH" ein großes Immobilienimperium darstellte, ließ sich daran ablesen, dass der Konzern eine ganze Etage des mehrstöckigen Objekts belegte. Der Privatdetektiv betrachtete die gelb gestrichene Fassade, schüttelte sich, betrat das Haus trotz der abschreckenden Farbe. Hässlicher konnte eigentlich nur eine Melone in einer Bananenschale aussehen.

Die "Gemini-GmbH" besaß in dem Haus die Dominanz, erkennbar an ihrem Standort. Sie thronte über allen Büros in der obersten Etage, damit im fünften Stock. Holler betrat den Aufzug, fuhr nach oben, stand kurz danach in einem Empfangsraum, der beidseitig von langen Gängen mit zahlreichen Türen flankiert wurde. Die Räumlichkeit empfing ihn mit einigen besetzten und noch mehr leeren Schreibtischen. Kaum wurde er von einer Mitarbeiterin wahrgenommen, kam sie künstlich lächelnd auf ihn zu. Noch bevor sie vor Eric stehenblieb, war es dem Privatdetektiv gelungen, sich einen Überblick zu verschaffen. Zehn Schreibtische, insgesamt nur vier Angestellte, in einer Ecke mehrere Sessel für Wartende. Ein paar Aktenschränke ergänzten das für einen Konzern armselige Mobiliar.

»Mein Herr! Haben Sie einen Termin?«, fragte die herbeigeeilte Sekretärin.

Der Privatschnüffler deutete auf die leeren Sitzplätze und Arbeitsplätze. »Sieht nicht so aus, als ob ich einen bräuchte.« Holler erntete verdutzte sprachlose Blicke, eine Einladung, der er nicht widerstehen konnte. »Schätzchen! Sie sollten ab sofort täglich ein Auge in eine Jobbörse werfen, so traurig wie es hier aussieht, wird Ihre Stelle bald gestrichen.«

Die Frau schluckte, schien dadurch ihre Stimmbänder aktiviert zu haben. »Entschuldigung, aber wer sind Sie, was wollen Sie? Die Praxis des Neurobiologen befindet sich, so weit ich weiß, im Erdgeschoß.«

Der Punkt ging ganz klar an die Dame, die der Privatdetektiv auf sein Alter schätzte. »Schlagfertigkeit kann Naivität und Blindheit nicht ersetzen, schon gar nicht Arbeitslosigkeit verhindern. Sie wissen wohl nicht, für wen Sie arbeiten, oder?«, entgegnete Eric, lächelte dabei.

»Ich möchte nicht unhöflich werden, aber es reicht jetzt! Gehen Sie oder ich rufe die Polizei!«, drohte die Angestellte.

»Die wird bald von selbst erscheinen, diesen Laden hochnehmen, alle Mitarbeiter in Untersuchungshaft stecken. Bevor es geschieht, möchte ich bitte Ihren Boss sprechen.«

Die Frau verdrehte leicht kopfschüttelnd die Augen, war offensichtlich überzeugt, einem Verrückten gegenüberzustehen. »Entweder Sie sind wirklich komplett irre oder ist das eine Aufnahme mit einer versteckten Kamera für "Verstehen Sie Spaß?"«, fragte die Sekretärin, trat einen Schritt zurück, musterte Holler von oben bis unten.

»Wie heißen Sie?«, erkundigte sich der Privatschnüffler.

Die Angestellte sah zu ihren Kolleginnen, die allesamt telefonierten. Sie drehte den Kopf Holler zu, lächelte. »Doch versteckte Kamera«, stellte sie fest. »Wer will meinen Namen wissen?«, ging sie auf Hollers Frage ein.

Der Privatdetektiv gab der Frau eine Visitenkarte, sagte betont: »Keine versteckte Kamera, kein Witz, alles ernst gemeint. Nun, verraten sie mir ihren Namen?«

Obwohl ein Privatschnüffler keinerlei polizeiliche Befugnisse besaß, schien die Visitenkarte Hollers bei der Sekretärin einen gewissen Respekt ausgelöst zu haben. »Nadine, Nadine Berger«, antwortete sie.

»Wie lange arbeiten Sie schon hier?«

»Seit Jahren, warum?«

Eric stellte sein Dauerlächeln ein. »Ist Ihr Boss oder ein Geschäftsführer da?«

»Bedauere.«

»Können wir uns irgendwo ungestört unterhalten?«

Die Sekretärin sah erneut zu den Mitarbeiterinnen, nutzte das Manöver offenbar zum Abwägen. »Kommen Sie mit«, forderte sie den Privatschnüffler kurzentschlossen auf. Sie führte Eric in einen verlassenem Raum, der scheinbar nur für Gespräche unter vier Augen gedacht war. Die Frau bat Eric sich zu setzen, nahm ihm gegenüber Platz. »So, Herr Holler, was bezwecken Sie mit Ihrem Auftritt?«

»Keineswegs eine Anstellung als Hausmeister. Mein unangemeldetes Erscheinen ist einem Überraschungseffekt geschuldet, er kann als Warnung, Omen oder Zukunftsprognose aufgefasst werden. Sie sind zu einem Gespräch bereit, also wissen oder ahnen Sie, weshalb ich hier bin.«

»Sie bilden sich etwas ein! Unser Gespräch ist ausschließlich auf Ihr Verhalten und meine Neugier zurückzuführen. Wovon sprachen Sie eben?«

Der Privatdetektiv entgegnete: »Seit Jahren sind Sie hier tätig, wollen nichts wissen, keine Ahnung haben, beides klingt unglaublich.«

Nadine Berger wich Hollers Blick nicht aus, aber unfreiwillig hatten sich ihre Augenlider in schneller Reihenfolge auf und ab bewegt. »In jedem Unternehmen gibt es hin und wieder Probleme, das dürfte Ihnen klar sein.«

Holler hatte genug von den Ausflüchten. »Wann kann ich mit jemandem reden, der hier etwas zu sagen hat?«

»Vor nächster Woche mit Niemanden«, kam es von Nadine prompt zurück.

»Möchten Sie unsere bis jetzt sinnlose Unterhaltung anderswo fortsetzen?«

»Was versprechen Sie sich davon?«, fragte Nadine.

»Ich nichts, es ist ein Entgegenkommen.«

»Sie sind Bueraner?«

Eric schüttelte den Kopf. »Nein! Amerikaner! Warum?«

»Ich wohne zufälligerweise in Gelsenkirchen-Erle.«

Der Privatschnüffler überlegte kurz, ob die Aussage eine versteckte Botschaft für ein Treffen enthielt, ging davon aus, da der Hinweis auf den Wohnort ansonsten überflüssig gewesen wäre. »Heute Abend. Ich warte ab neunzehn Uhr im "Posthörnchen"«, schlug er einen Treffpunkt vor, erhob sich, ließ die Frau in der Gewissheit allein, sie später gesprächiger wiederzusehen.

Gesprächszeiten

Im Polizeipräsidium Gelsenkirchen-Buer herrschte im Gegensatz zu den äußeren Wetterbedingungen eitler Sonnenschein. Der neue Kommissariatsleiter, Georg Himmelreich, hatte sich zum Einstand nicht lumpen lassen, gab sich zudem außerordentlich kollegial. Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen befand sich wieder voll im Dienst, wurde wegen der im Januar erlittenen Untersuchungshaft mit keinen Nachteilen konfrontiert. Sein jüngerer Kollege und Partner, Paul Wranicki, war inzwischen auch erfolgreich ins Berufsleben integriert worden, nachdem er seine Leukämieerkrankung durch eine Knochenmarkspende Hollers überwunden hatte.

Es traf nicht nur auf Gelsenkirchen zu, sondern auf den ganzen Globus, der seit einigen Jahren nicht mehr rund zu laufen schien: Die Zeit raste dahin, lief irgendwie an einem vorbei. Kaum hatte man ein Auge zugetan oder schielte woanders hin, war es März geworden. Nichts hatte sich geändert, wie vorher blieb die Scheiße am Finger kleben. Das Wetter war im wahrsten Sinne des Wortes ekelhaft, die Mitmenschen nicht nur deswegen unausstehlich. Der Frühling hatte kalendarisch begonnen, wettermäßig befand sich die Welt jedoch in einem miserablen sommerlichen Zustand. In Europa ganz besonders, denn hier schienen Herbst und Winter eine Ehe eingegangen zu sein, sichtbar durch den Abschaum an Schlagzeilen in den Boulevards und den Dreck hinter Rednerpulten und auf den Straßen. In der Stadt der tausend Feuer kam der Tabellenplatz des ortsansässigen

Zweitligisten hinzu, wodurch die fünf Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Karneval, anderenorts Fasching genannt, um eine sechste verlängert wurden: "Blauzeit", denn wegen den Niederlagen in den Wochen zuvor hatten sich in und um Gelsenkirchen auffällig viele Arbeitnehmer nach einer Schlappe des Herzensvereins zu Wochenbeginn krankgemeldet. Überhaupt nicht nachvollziehbar blieb, dass Arbeitgeber dafür kein Verständnis aufbringen konnten, obwohl sie "V.I.P.-Karten" für Logen zu einem Preis in der Arena besaßen, für die ein untergeordneter Mitarbeiter mit Familie einige Jahre hätte sparen müssen. Die Gerechtigkeit oder der soziale Weitblick fanden auch in einer der ärmsten Städte Deutschlands ihre Grenzen.

Aus dieser Perspektive betrachtet herrschte im "Sheriffs-Gebäude" zu Buer ein sensationelles Wetter-Launen-Phänomen, das "phrasenmäßig" als "Die gute alte Zeit" hätte beschrieben werden müssen. Unisono lief alles nach Wunsch ab: Georg Himmelreich war der Dirigent, sein Orchester übertraf sich unter seinem Taktstock. Ähnlich verhielt es sich in Werthofens Büro: Manfred war der KHK, sein Kollege, einst nur der "K", mittlerweile "HK", ihm damit unterstellt. Früher hatte Werthofen in außergewöhnlichen Situationen seinen Partner statt "Kommissar" mit dem Ausdruck "Komiker" angesprochen, manchmal in einem Ton, der auch ihn zum Clown machte. Doch die zwischenmenschliche Welt unter ihnen war längst im reinen. Paul Wranicki hatte sich auch während seiner Krankheit als loyal und hilfsbereit erwiesen, wodurch ihm seitens Werthofens ebenfalls eine Beförderung zuteilgeworden war: Statt "K" und "HK", Kom-

missar und Hauptkommissar, Komiker oder Hauptkomiker, wurde der ehemals Geschasste nur noch als Kollege, Paul oder Wranicki angesprochen. Außerdem hätte es Werthofen hör- und sichtbar nie zugegeben, dass er über die Genesung seines Partners erleichtert war. Werthofen hielt Wranicki trotz allen Diskrepanzen in der der Vergangenheit für einen überaus freundlicher Menschen, vielleicht für zu nett, um den Job eines "Bullen" in jeder Form ausführen zu können. Unabhängig aller Gefühle und Emotionen, abgesehen von den ungewöhnlichen Herausforderungen, die wegen der anstehenden Fußball-Europameisterschaft mit vier Spielen in Gelsenkirchen unmittelbar bevorstanden: Sowohl Kriminalhauptkommissar Werthofen als auch Hauptkommissar Wranicki wussten, dass sie in gewisser Weise in der Schuld des Privatdetektivs standen.

Einen Teil der damaligen Ereignisse bezüglich Silvia Riemers Tod hatte Wranicki miterlebt, dennoch waren sie ihm von Werthofen in Erinnerung gerufen worden. Danach kam ein Übergang, für den der Kriminalhauptkommissar kaum Worte fand, zu viel war innerhalb kürzester Zeit geschehen, wovon auch er betroffen war. Wie üblich kam er erst zum Schluss zu dem Thema, welches ihm Sorgen bereitete: »Holler hat es mir versprochen, aber ich befürchte, er wird sich an sein gegebenes Wort nicht halten. Der Tod von Frau Riemer sitzt bei ihm zu tief«, glaubte Werthofen.

»Denke ich nicht«, widersprach Paul. »Ich glaube eher, dass er unter allen Umständen in Erfahrung bringen möchte, wem der Anschlag von einst galt: Ihm oder seiner Beifahrerin. Außerdem ist Holler ein Möchtegernweltverbesserer,

der dem Mist mit der Schutzgelderpressung ein Ende setzen möchte. Soweit ich weiß, kamen aus Angst nicht alle zu dem Treffen, die offenbaren sollten, Schutzgeldzahlungen leisten zu müssen. Was ich mich frage, wieso hat unsere Behörde in dieser Sache nicht weitergebohrt?«

»Sprechen Sie mich persönlich an, oder die, welche über mir stehen?«, fragte Werthofen, versuchte neutral zu klingen, obwohl er sich angegriffen fühlte.

»Man, Chef! Lassen wir die Eitelkeiten. Ich will Ihnen nicht ans Bein pissen, sondern durchblicken«, konterte Paul.

»Ich hätte weitergeforscht, obwohl es nicht in unsere Zuständigkeit gefallen wäre. Plötzlich war ich Geisel, automatisch folgte danach der Gang zum Psychologen. Dann kamen die Feiertage, anschließend die U-Haft, in der ich mich plötzlich befand. Seit einem Monat werden wir regelmäßig zweimal in der Woche in fragwürdiger Weise auf die Euro vorbereitet, hier kommt man ja gar nicht mehr zum Arbeiten«, entgegnete Werthofen, klang frustriert, legte eine Pause ein, schließlich: »Außerdem hatten wir noch nicht die Freiheiten gegen die Obrigkeit vorzugehen, wie wir sie jetzt womöglich von Himmelreich bekommen. Wir leben nicht im Paradies, ermitteln und arbeiten in Gelsenkirchen, wo die Hierarchie besonders beachtet wird.«

Wranicki nickte, wusste, wovon Werthofen sprach, dennoch nahm er die kürzlich hinzugewonnene Freiheit in Anspruch, seine Meinung bis zum letzten Buchstaben äußern zu dürfen. »Ja, es ist eine unserer Erfahrungen: Die Krähen werden niemals weniger. Abgesehen davon, was spricht dagegen Eric machen zu lassen? Vielleicht wird dann Buer viel

früher ein eigener Staat als Bayern. Zurück zur Monarchie, das wäre es doch, oder?«

»Paul! Ich möchte nicht, dass Holler im Knast landet, nur aufgrund eines kurzzeitigen Kontrollverlustes.«

»Es klingt blöd, aber wir als Institution haben in dieser Sache vollkommen versagt. Irre ich mich?« Werthofen stimmte nickend zu, womit er Paul zu verstehen gab, keiner Fehleinschätzung zu unterliegen. »Holler mag seine Eigenarten haben, aber er kennt die Gesetze. Ich glaube nicht, dass er sie übertreten wird. Fall doch, wer will uns vorhalten, dass wir wie Krähen handeln?«

Werthofens Stirn bildete einige tiefe Falten, die es nach den vergangenen Monaten spielend mit der Furche an seinem Gesäß hätten aufnehmen können. Was niemand angesprochen hatte, war sein Haar: Ohne eine Perücke zu benutzen, hatte sich seine für sein Alter durchaus ansehnliche dichte Mähne in einen silbernen Teppich verwandelt, der zunehmend an funkelndem Glanz verlor. Seine Haarpracht drohte komplett weiß zu werden, womit ihr auch der Perlenschimmer genommen wurde. »Paul, ich, Sie, der Kommissariatsleiter, wir stehen in Holler schuld, jeder von uns auf eine andere Art. Schuldig werden wir ihm nichts bleiben, aber Sonderrechte stehen ihm deswegen nicht zu. Moralisch mag sich das nicht einleuchtend anhören, aber eine täglich gute Tat hebt keinen von uns über das Gesetz, auch nicht über ethische und moralische Anstandspflichten. Wäre es so, gäbe es keine guten Taten mehr.«

»Ich bleibe dabei! Lassen wir Holler machen, sehen weg, was soll es? Wenn Eric zuschlägt, wird es keinen falschen er-

wischen. Um ehrlich zu sein, ich habe nichts dagegen, obwohl diese Einstellung nicht konform mit meinem Beruf ist.«

Kriminalhauptkommissar Werthofen kratzte sich an der Stirn. Irgendwie leuchtete ihm die Meinung seines Kollegen ein, nur konnte er sie so nicht stehen lassen, aber als Pauls Vorgesetzter zog er einen Trumpf aus dem Ärmel. »Schade, dass Sie so denken. Eigentlich hatte ich vor, wir beide würden uns die Beschattung Hollers teilen, ihn letztlich vor einer saudummen Konsequenz schützen. Wie es scheint, sind Sie leider völlig ungeeignet für den Job.«

Wie jeder Mensch besaß Paul Ecken und Kanten, aber wie von Werthofen eingeschätzt, verfügte er über einen hilfsbereiten und liebenswerten Charakter. »Holler schützen kann ich nicht, aber womöglich seine auserwählten Opfer. Glauben Sie wirklich, er verspricht zunächst, bricht sein Ehrenwort doch, dreht dann durch?«

Manfred Werthofen schüttelte den Kopf. »Nein, das würde unser gemeinsamer Freund nicht tun. Er ist kalt, geht berechnend vor, lässt uns auflaufen. Er provoziert, bringt sich ins Spiel, bis er zur Notwehr greifen muss. Das ist sein Weg, zumindest diesmal. Ich habe es in seinen Augen gesehen, er will keine Rache, sondern dem Gesetz zum Recht verhelfen. Zugegeben, man kann es so oder so sehen, aber Eric trägt Geheimnisse mit sich herum, mit denen wir beide nur unter Alpträumen schlafen könnten. Das Recht des Stärkeren, den Dominanten zu schützen ist für ihn ein Verbrechen, wahrscheinlich nur deshalb, da er zu oft auf der falschen Seite stand. Unabhängig seiner Motive, aber Eric steht auch zum Gesetz, da er es zwangsweise oder verpflichtend zu oft ver-

letzen musste. Auf welche Weise weiß ich nicht, nur wird es so wie ich sagte oder ähnlich abgelaufen sein. Deshalb müssen wir ihn unbedingt vor sich selbst schützen. Es ist mir bewusst, dass wir Holler nicht von seinen Vorhaben abbringen können, ihn zu bremsen, dazu sind wir allemal in der Lage. Sind Sie dabei?«

Paul nickte. »Klar!«

»Ich werde diesbezüglich auch mit Himmelreich reden, er wird nicht begeistert sein, aber uns auch keine Steine in den Weg legen.«

Kommissar Wranicki zeigte sich skeptisch. »Wir können Holler nicht ständig auf der Pelle liegen«, stellte er fest, ergänzte: »Sie Dienstag, ich Donnerstag eine Fortbildung samt Meeting wegen der Euro. Das halten wir nicht lange durch«, prognostizierte Paul.

Werthofen nickte verstehend, fing zu lächeln an. »Einen oder zwei Kollegen bekommen wir bestimmt an die Backe geheftet, außerdem haben wir ja noch Ali und seine Truppe. Selbst Holler kennt nicht alle Gesichter seiner Handlanger.«

»Wranicki fing plötzlich zu Lachen an. »Wissen Sie eigentlich, wie der Privatschnüffler Ali beim Abschluss des Kaufvertrags für dessen Auto die ersten Raten und die Anzahlung bezahlt hatte?«

Werthofen schüttelte den Kopf. »Nein, raus damit!«

Paul riss sich zusammen, begann zu erzählen, musste sich aber ständig bemühen, einen Lachanfall zu unterdrücken. »Die Geschichte ist der Hammer«, fing er an zu erzählen: »Ein Klient kommt zum Privatdetektiv, verlangt von Eric, einen Einbruch in seinem Haus aufzuklären. Nächste Forde-

zung des Mandanten: Die gestohlene Ware zu finden und zurückzubringen. Holler lässt sich erzählen, was genau entwendet wurde, geht daraufhin zu Ali. Von ihm lässt er sich gestohlenen Geld, Bilder oder sonst was aushändigen, bringt es seinem Klienten zurück. Er kassiert seinen Tagessatz, insgesamt hat er im Februar fünfmal auf diese Weise dem Tunesier einen Strich durch die Rechnung gemacht.«

Kriminalhauptkommissar Werthofen war für einige Sekunden sprachlos. Dann fragte er stockend: »Wollen Sie behaupten, dass Holler die Diebstähle oder Einbrüche organisiert hat, um finanziell aus der Klemme zu kommen?«, gab er von sich.

»Nein, ganz und gar nicht. Nur wusste er, wer dahintersteckt, wir Idioten nicht. Wie kann das sein? Ich meine, woher wusste er es, wieso haben wir keine Ahnung.«, stellte Wranickis eine Frage, die noch mehr Gesuche um Auskünfte zugelassen hätte.

»Erstens: Woher wissen Sie von den Abläufen? Zweitens: Bin ich für Märchen zu alt oder zu jung?«, fragte Werthofen, der auch mit seinem Wohlwollen zu kämpfen schien.

»Von wem? Von Holler natürlich. Er hat es mir brühwarm erzählt. Seine Kunden sind glücklich, wir ahnungslos, er und Ali konform. Nebenbei hat er auch erwähnt, dass er den Tunesier absolut am Wickel hat, wenn es sich als notwendig herausstellen würde.«

Werthofen fand innerlich keinen Gefallen an dem Gehörten. »Ich werde mit dem Kommissariatsleiter morgen darüber reden, danach werden wir intern eine Strategie festlegen. Paul, ich bin ehrlich, habe keine Ahnung, was in Hollers

Kopf vorgeht, aber die Geschichte mit Ali gefällt mir überhaupt nicht. Oberflächlich erscheint sie banal, fast stümperhaft, doch wir beide wissen, da könnte mehr dahinterstecken. Wieso ist Holler so erpicht darauf, Ali unter Druck setzen zu können? Wir haben genug gegen ihn in der Hand um ihn einzubuchten, falls seine Kooperationsbereitschaft zu wünschen übrig lässt.«

»Eric ist mächtig sauer auf den Tunesier, schuld daran ist Ali selbst. Sein Vorpreschen in Bezug auf den erschossenen Thomas Ritterlich nimmt ihm der Privatschnüffler nach wie vor sehr übel.«

Wie oft hast du mit Holler Kontakt?«

»Wöchentlich«, gab Wranicki zu.

»Gut, halte mich darüber bitte auf dem Laufenden, nicht meinetwegen, sondern Eric zuliebe, Okay?«

Paul nickte, sah kurz aus dem Fenster. »Wie gehen wir vor?«

Manfred Werthofen gab an, zunächst mit dem Kommissariatsleiter darüber sprechen zu wollen. Er versprach seinem Kollegen, ihn über das Gespräch und die abgesprochene Vorgehensweise zu unterrichten. Kaum ausgesprochen, beendete er den Arbeitstag, schickte Paul in den Feierabend, begab sich im Anschluss zu Kommissariatsleiter Georg Himmelreich.

Ω

Eric Holler musste keine Sekunde auf Nadine Berger warten. Als er das "Posthörnchen" in der "Cranger Straße" betrat, saß sie bereits an der Theke, nahm bei seinem Anblick ihr Glas in die Hand und setzte sich an einen reservierten Tisch. Der Privatschnüffler setzte sich schweigend zu ihr, die Frau war ihm zuwider, spielte in seinen Augen ein doppeltes Spiel.

»Darf oder muss ich mich für den ersten Auftritt deinerseits revanchieren?«, durchbrach Nadine die Stille am Tisch.

»Bitte«, hielt sich Eric bedeckt.

»So Schätzchen, was passt dir nicht? Was willst du? Wieso sitzen wir hier?«

Der Privatdetektiv sah der Frau ins Gesicht, es kam zu einem Blickkontakt, welcher ihn erkennen ließ, dass die Frau schon länger vor Ort und nicht mehr ganz nüchtern war. »Wie du weißt, bin ich Privatdetektiv. In den letzten Wochen habe ich Katzen und Hunde gesucht, wohlgermerkt zwei- und vierbeinige. Hinzu kamen ein paar unerhebliche Delikte wegen Einbruch, Sachbeschädigung, alles eben nur Kleinmist. Aber heute habe ich die große Nummer eingefahren, denn ich habe einen Klienten, der einen Mord aufgeklärt haben will, dafür einiges springen lässt«, log Eric zur Hälfte in Hinsicht auf seinen Tagesablauf.

Nadine lächelte zaghaft, dann abwertend. »Idiot! Was hat das mit unserer Firma zu tun?«

Eric Holler wählte für einen Moment die sanfte Tour, einfach nur um zu sehen, ob er mit dieser Methode den Felsbrocken sprengen könnte. »Weißt du, egal, wann, was, wie und wo: Silvia wurde ermordet, aber sie war so etwas wie ein

Mitglied der Nato. Eine Attacke gegen einen von uns, ist ein Überfall auf uns alle. Du musst mir nichts vormachen, der Name Silvia Riemer ist dir sicher geläufig.«

»Wenn schon, ich wiederhole: Was haben ich und mein Arbeitgeber mit ihr zu tun?«, erkundigte sich die Angetrunkene leiser als zuvor sprechend, aber doch gereizt.

Holler bestellte sich ein Weißbier, noch hatte er an diesem Tag keinen Alkohol zu sich genommen. Er überdachte die Ausgangslage, die dem Treffen vorausgegangen war, korrigierte seine Erwartung. »Ich war der Meinung, ich käme hierher, würde eine gesprächsbereite Mitarbeiterin der "Gemini-GmbH" vorfinden, die bereit wäre, ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Leider ein gewaltiger Irrtum: Mir sitzt eine Frau gegenüber, die nicht nur aufgrund eines erhöhten Alkoholkonsums überhaupt nicht zu begreifen scheint, in welcher aussichtslosen Situation sie sich befindet. Stattdessen hat sie mich durch die Blume nach Erle gelockt, um der Geschäftsleitung ihrer Firma Informationen über mich und mein Wissen zukommen lassen zu können.« Eric unterbrach sich, nahm das servierte Weißbier dankend entgegen, trank einen Schluck. Warnend fuhr er fort: »Nadine! Für mich ist es unerheblich, warum du dich darauf einlässt, aber du gerätst in einen Sumpf, aus dem du nicht mehr herauskommst. So wie ich es sehe, wird es dir eines Tages ähnlich wie Silvia Riemer ergehen. Wenn du etwas anderes glaubst, bist du viel dümmer als ich dich im Moment einschätze. Stellt sich die Frage, was dir dein Leben wert ist.«

»Du weißt nicht, mit wem du dich anlegst. Sterbe ich, bist du auch bald tot«, erwiderte die Sekretärin.

»Im Gegensatz zu dir und Alfons Pretzl könnte ich damit leben!«

Nadine Berger sah sich um, schien alle Stammgäste zu kennen. »Du willst es drauf ankommen lassen, oder?«

»Wie ich sagte: Was ist dir dein beschissenes, korruptes, hinterhältiges Leben wert?« Holler änderte bewusst seinen Ton, wurde flüsternd, knallhart: »So, du Miststück! Du warst heute sehr bemüht, deine ahnungslosen Angestellten am Telefon zu wissen, schon deswegen kannst du kein reines Gewissen haben.« Noch einmal änderte Eric seine Stimmlage: »Du bist deinem Boss völlig egal. Er schert sich nichts um dich und was aus dir wird. Unabhängig davon, auf welcher Seite du stehst, früher oder später wirst du ihm überdrüssig, dann heißt es für immer gute Nacht. Ob du es glaubst oder nicht, im Augenblick bin ich die einzige Chance, die dir zum Überleben bleibt. Entscheide dich!« Zum wiederholten Mal ließ Nadine ihre Augen durch das Lokal wandern. Einigen Gästen schenkte sie ein Lächeln, andere übergang sie, doch einem Tisch in Hollers Rücken widmete sie länger ihre Aufmerksamkeit. Der Privatdetektiv unterließ es, in die Blickrichtung Nadines zu sehen, erkannte auch so, dass die Sekretärin unter Beobachtung stand. Als sie ihn wieder ansah, bemerkte er: »Wir können die Lokalität wechseln, auch zu mir ins Büro fahren. Wie viel Typen sind es, die dich beschatten? Zwei oder mehr?«

Ende der Leseprobe

Impressum

© 2024 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

ISBN: 9783759256133

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.